



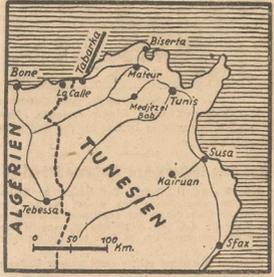
WIRTSCHAFTSZEITUNG

EINZELPREIS 10 PF. 14. JAHRG. NR. 43

HALLE (SAALE)

FREITAG, DEN 12. FEBRUAR 1943

Die Karte des Tages



Bezeichnungen: Mars

Luftangriff auf Tabarka

Ueber die Tätigkeit unserer Luftwaffe im tunesischen Raum wird ergänzend zum Wehrmachtbericht gemeldet: Am 10. Februar bombardierten schnelle deutsche Kampfflugzeuge Stadt und Hafen Tabarka im tunesisch-algerischen Grenzgebiet und traten mit guter Wirkung Materialschaden und feindliche Flakstellungen am Stadtrand. Ein anderer Verband unserer schnellen Kampfflugzeuge griff einen feindlichen Stützpunkt im Norden der tunesischen Front an. Mehrere Lagerhallen wurden getroffen. Ueber dem Ziel patrouillierende feindliche Jagdflugzeuge entzogen sich dem Luftkampf.

Eisenhower hat Oberbefehl in Nordafrika

Hw. Stockholm, 11. Febr. Churchill gab am Donnerstag bekannt, daß der US-Generalfeldmarschall Dwight D. Eisenhower den britisch-nordamerikanischen Streitkräfte in Nordafrika ernannt wurde. Auch die britische Armee soll dem Oberbefehl Eisenhowers unterstellt werden. Der bisherige Befehlshaber, General Alexander, wird der helferretende Oberkommandierende unter Eisenhower. Das Kommando über die britische 8. Armee wurde General Sir Henry Maitland Wilson, dem bisherigen Oberkommandierenden in Iran und in Irak, übertragen.

Mit dem Oberkommando über die britisch-nordamerikanischen Truppen im Mittelmeergebiet und der Kontrolle über die gesamten Vorkriegsfronte in mittleren Osten wurde Feldmarschall Debbert betraut. Auch er untersteht Eisenhower. Die „freien“ französischen Truppen in Tunesien wurden mit Zustimmung Churchill dem Befehl des Generals Anderson unterstellt.

Am Anluß an die Oberbefehlübertragung wurde Eisenhower von Roosevelt zum Generalleutnant zum General befördert.

Militärkonferenz in Ljubljung

Hw. Stockholm, 11. Febr. In der letzten Tagen haben britisch-nordamerikanisch-chinesische Generalfeldmarschälle in Ljubljung, Indien tagung. Der britische Feldmarschall Sir John Dill und der Oberbefehlshaber der nordamerikanischen Streitkräfte General Arnold waren von Galtabianca aus nach Indien und China gereist, um General Banell und Marshall Chiang Kai-shek über die Ergebnisse der Galtabianca-Konferenz zu unterrichten. In dem Kommuniqué, das über die Beratungen ausgegeben wurde, heißt es u. a., daß über die künftigen Operationen Beratungen zwischen General Banell und General MacArthur stattfinden.

Türkischer Botschafter beim Kreml in Ankara

TT. Genf, 11. Febr. Der „Ergebungs“-Korrespondent in Ankara meldet, daß der türkische Botschafter beim Kreml in Ankara am 10. Februar II. der Verhandlungen aufnahm. Erwartet werden weiter in der türkischen Hauptstadt die türkischen diplomatischen Vertreter in Bulgarien, Rumänien und Iran.

Briten beschließen spanisches U-Boot

Madrid, 11. Febr. Das in Cartagena stationierte spanische U-Boot „General Mola“ wurde etwa 50 Seemeilen südlich von Palos von einem englischen U-Boot beschossen und erlitt Zerstörungen, so daß es von dem spanischen Kommando „Dato“ nach Cartagena eingeschleppt werden mußte. Das spanische U-Boot nun auszulassen, um die Bekämpfung eines Meer gefährlichen deutschen U-Boot zu betonen. Bei dem U-Boot „General Mola“ handelt es sich um ein früheres italienisches U-Boot, das von Spanien während des Weltkrieges erworben und in den Dienst der spanischen Kriegsmarine gestellt wurde.

Churchill vor dem Unterhaus über die U-Boot-Gefahren

Ueberraschende Wortfargheit gegenüber Moskau - Merkwürdige Beteuerungen über die Türkei

Hw. Stockholm, 11. Febr. Als Winston Churchill am Donnerstag vor dem Unterhaus trat, hatte er wohl das Gefühl, daß jedes weitere Wort mit einem Bericht über die allgemeine Kriegslage nur zur Verwirrung der inneren und äußeren Meinung der britischen Öffentlichkeit führen würde, insbesondere zu einer Verwirrung der sowjetischen Öffentlichkeit und Sonderrollen. Daß die Alliierten ihren eigenen Krieg gegen Europa führen, ist in unwilligen der ganzen Welt bekannt geworden. Aber auch in bezug auf die Situation in Nordafrika und die Arnie im Mittelmeerraum ist Churchill die Unruhe in der anglo-amerikanischen Öffentlichkeit zu beschwichtigen. Ob ihm das durch seine Rede gelungen sein mag, muß man bezweifeln. Aber auf jeden Fall hat er einen neuen Ueberbegriffswort und Einheitsbegriffswort produziert.

Politisch am interessantesten war Churchills Juridikation in bezug auf die Sowjets und auch auf seinen Bericht in der Türkei. Sowie Selbstbehauptung, wie er hinsichtlich der Verantwortung von Moskau an den Tag legt, läßt er entweder auf ganz heimtückische Weise oder aber auf Auktorität seiner dort verlorbenen Missionen schließen. Er beteuerte, es habe nicht in seiner Politik gelegen, die Türkei in den Krieg zu bringen. Er habe sie lediglich bitten wollen, ihre Arnie in die höchste Wirksamkeit zu verleben. Wenn er in bezug auf die militärische Lage im Osten der Türkei nicht recht froh sei, so hat er sich nicht zu äußern, so hat er dabei vielleicht Vorzüge

„Außenforts“ im Mittelmeer

Von unserem ständigen Vertreter Dr. v. L. Rom, 11. Febr. Während der ersten Wavell-Offensive in Libyen und den beiden griechischen Offensiven gegen Tepoloni (Albanien), also zu einem Zeitpunkt, als die feindliche Führung meinte, daß die italienischen Kräfte wie nie zuvor in Afrika und Albanien gebunden seien, erschien am 25. Februar 1941 ein britischer Flottenverband vor der kleinen Insel Castoroso im Ostmittelmeer, brachte ein Landungskorps an Land und bemächtigte sich nach Niedermachung der italienischen Besetzung der Insel. Das taktische Ziel dieser Unternehmung schien nicht recht klar. Der Besitz der 9 km großen, von noch nicht 3000 Menschen bewohnten Insel in nächster Nähe des türkischen Festlandes konnte die britische Führung nur dann locken, wenn sie damit eine Offensive

Die Front fordert deine Bewährung

großen Stils gegen die italienischen Besitzungen in der Aegäis überhaupt, den sogenannten Dodekanes, einzuleiten beabsichtigt, dessen strategische Lage damals infolge der starken Bindung Italiens auf anderen Fronten und der Einschränkung der italienischen Aegäis-Inseln durch die in griechischer, also feindlicher Hand befindlichen Zykladen zu Besorgnis Anlaß gegeben konnte. Daß dieser Gedanke nicht hinter der britischen Aktion gegen Castoroso stand, wurde drei Tage später offensichtlich, als am 28. Februar mittels Schnellbooten ein italienisches Landungskorps die Insel angriff, die britische Besatzung gefangen nahm und die italienische Flagge erneut auf Castoroso hisste.

Trotz der Unzulänglichkeit seiner Mittel stellte jedoch dieser britische Versuch für die Achse ein für allemal klar, daß theoretisch immer eine feindliche Drohung in diesen Randgewässern des Ostmittelmeeres gegen die vorgeschobenen Achsenstellungen im Dodekanes und darüber hinaus gegen die Südostflanke Europas besteht. Diese im Februar 1941 infolge des britisch-griechischen Zusammengehens alleine Gefahr wurde durch die Niederlegung Griechenlands, die Besetzung der griechischen Inselwelt und endlich die Eroberung Kretas vom 20. Mai bis 3. Juni beseitigt. Dem durch die strategische Lage Cyperns und das ägyptisch-syrischen Küstenbereichs als möglichen britischen Aufmarschraum gegebenen Fortbestehen einer weiteren latenten Gefahr mußte auf anderem Wege begegnet werden, und zwar durch den Ausbau der Achsenstellungen sowohl im Dodekanes wie auf Kreta und den Zykladen. In diesem Sperrgürtel vor Europas Südostflanke nimmt mit Kreta der Dodekanes einen hervorragenden Platz ein. Der noch aus der Türkeizeit dieser Insel stammende Name „Dodekanes“ ist ungenau. Insgesamt gehören nicht zwölf, sondern 14 Hauptinseln zu den „italienischen Inseln in der Aegäis“, wie sie nach antiker italienischer Festlegung seit 1930 heißen. Im Raum zwischen Samos-Naxos-Kreta-türkisches Festland gelegen, umfassen sie die stüchlichen Sporaden, wobei den 14 Hauptinseln mindestens 50 bewohnte kleinere Inseln zuzurechnen sind.

Aus der Gunst der strategischen Lage des Dodekanes als natürlicher Sprungfeld zwischen den Meerengen und dem Suezkanal zog das faschistische Rom die Konsequenz im Ausbau der Inseln zu Luft- und U-Boot-Stützpunkten, deren Reichweite sich ebenso in das Aegäische Meer wie in das Ostmittelmeer erstreckt. Mit diesen Kontrollfunktionen wurde der Dodekanes für England ein Stachel im britischen Seebereich



„Deutschlands Existenz bedingt allein den Krieg“

Offenherzige Aufforderung zum Kollektivmord im englischen Unterhaus

osch. Bern, 11. Febr. An England gibt man sich immer arderer Mühe, den bolschewistischen Absichten gegen Europa möglichst unbekannt zu machen. Nachdem jedoch die von abgründigem Haß diffinierten Pläne gegen deutsche Kinder aufgetaucht sind, haben englische parlamentarische Kreise noch viel grüßlicher Methoden in Bereitschaft, die denen der „demokratischen“ Verfassung für die Befreiung des englischen Volkes von einer Seite von Plutokraten und Kriegspolitikern nicht werden, die hat auf die angebotene Verhandlung auf die Verurteilung Deutschlands abzielt. Mr. Cunningham Need hat höchstens etwas aus der Schule geplatzt, deshalb die Nichtbeantwortung seiner Frage durch Churchill, dessen Politik doch kein anderes Ziel zurunde liegt, als Zeitstand als Nation auszulöschen, genau wie die Volkswirtschaften das wollen. In dieser Hinsicht besteht zwischen Churchill und Stalin kein Unterschied, und der Mr. Stymont hat, als er die Auslieferung eines Gruppen der Volkswirtschaft empfahl, den amerikanischen Anteil an diesem elden Bund beteuert.

Die Gefinnung, die einer solchen Anweisung zugrunde liegt - denn es handelt sich natürlich um eine Aufforderung zum Kollektivmord, die über ehrenwerte Minderrechte an die Regierung seiner Majestät richtete - braucht nicht weiter gekennzeichnet zu werden. Das deutsche Volk weiß, weshalb es diesen Krieg gegen England führt, weil infolge der „demokratischen“ Verfassung für die Befreiung des englischen Volkes von einer Seite von Plutokraten und Kriegspolitikern nicht werden, die hat auf die angebotene Verhandlung auf die Verurteilung Deutschlands abzielt. Mr. Cunningham Need hat höchstens etwas aus der Schule geplatzt, deshalb die Nichtbeantwortung seiner Frage durch Churchill, dessen Politik doch kein anderes Ziel zurunde liegt, als Zeitstand als Nation auszulöschen, genau wie die Volkswirtschaften das wollen. In dieser Hinsicht besteht zwischen Churchill und Stalin kein Unterschied, und der Mr. Stymont hat, als er die Auslieferung eines Gruppen der Volkswirtschaft empfahl, den amerikanischen Anteil an diesem elden Bund beteuert.

Der Unabhängige Unterhausabgeordnete Cunningham Need richtete im Unterhaus folgende Anfrage an die Regierung: „Hat nicht Deutschland durch seine schändliche Vergangenheit das Recht erworben, eine Nation zu sein, und hat die Regierung, wenn das der Fall ist, nicht politische Verbindungen, die darauf abzielen, wenn es kein Deutschland mehr gibt, sich es aus seinen Kräfte mehr?“ Die Frage war natürlich rein theoretisch gemeint. Churchill, der viel zu greifen hat, antwortete auf solche offenen Probenungen festausgewand, erwiderte ausweichend, es handle sich um eine zu weit greifende Frage, als daß er sich darauf einlassen könne.

Der Auslandspiegel:

Portugal - Land zwischen den Fronten

Unser Vertreter in Lissabon: Wirklichkeiten des Krieges statt Scheinwelt

ws. Lissabon, 11. Febr. Der Landfremde wird Portugal ein Paradies des Friedens nennen. Er wird die Dinge einer äußeren Welt als Maßstab nehmen, um zu dem Schluß zu kommen, dieses Portugal lie noch ein Paradies, eine Oase normaler Friedensverhältnisse in einer von Krieg geschnittenen Welt. Und damit kann er in gewisser Hinsicht zu einem Trugschluß, denn der Krieg hat vor den Grenzen Portugals nicht haltgemacht. Die Heinstämmer und Produktionsbedingungen der portugiesischen Kolonien, die ohne den beständigen Anreiz der Verleumdung des Mutterlandes wohl gewahrblieben könnten, sind unverwundbar. Die Schwermieteten des britischen Vangereis und der Wandel an Toungay haben die Einfuhr aus den Kolonien hart abtun lassen. Mit dem Winkeln der Einfuhr aber liegen die Preise. Die Regierung hat gekonnt, sich nur Hunderte und Tausende von Briten zu setzen, die die Militärregierung behält. Die Preise sind trotzdem gefallen.

Portugal, dessen Kolonien eine blühende Indusriefuhr befrachten, weiß heute nicht, wie es den Auerbedarf seiner Bevölkerung decken soll. Daß Del liegen die Frauen Schlangens Butter ist nur mit Beschlagnahme zu erhalten. Weis wird lediglich in sehr beschränkter Menge ausgegeben und Mißwirtschaft, der berühmte portugiesische Bacchanal, ist unerschwinglich teuer geworden. Alles das sind aber Hauptnahrungsmittel für die große

Waise Portugals, für den Bauern, den Arbeiter, den kleinen Angehörigen, deren Monatsentlohn nach dem heutigen Geld umgerechnet oft nur etwa 50 Mark beträgt, obgleich die Preise mehr oder weniger den deutschen Preisen gleichen, für eine Reihe von Artikeln sogar höher liegen.

Die britische Propaganda und mehr noch die amerikanische verleben diese innerweltlichen und harten Auswirkungen des Krieges für ihre Zwecke auszunutzen. Die amerikanische Propaganda benutzt neben ihrer direkten Einwirkung sehr ausgiebig den Weg über Profiteure und nicht mit dem besten Effekt eine ganz offene unüberprüfliche Ueberseesliteratur, die in Rio de Janeiro oder Sao Paulo veröffentlicht wird, nach Portugal var. Es ist selbstverständlich, daß die wirtschaftlichen Notstände, die Verknappungen, Preiserschöbungen und der Anfall mühsamer Lebensmittel das Leben sehr unbehaglich den Ben über bitter beengende Mittel verhält, hart und bitter beengende Mittel bilden. Trotzdem hat das portugiesische Volk unter diesen schwierigen Umständen einen gelassenen Mut bewahrt und einen guten Wirklichkeitsinn bewiesen. Der weitaus größte Teil der Portugieser hat die Vorteile der Neutralitätspolitik Oliveira Salazars verstanden und möchte sie nicht gefährdet sehen.

Die Sonde

12. Februar

Der ewige Aufruf

Mitte Dezember 1912 schreibt der scherpäplich verabschiedete Freiherr von Stein dem König von Preußen, daß die Stunde gekommen sei, die gesamte Kraft der Nation zusammenzufassen. Dieser Brief ist die schärfste Mahnung, die Friedrich Wilhelm III. je erhalten hat. In „ehrfurchtsvoller Ergebenheit“ leitete Stein seinen Brief ein, aber es ist das Donnerrollen der neuen Zeit, das dem König aus Ohr klingelt. Der Reichsfreiherr sprach von der unbegrenzten Kraft eines frommen und starken Volkes, die man nützen und lenken müsse. Ihm, der zum Führen berufen war, dünkte es unverständlich, daß der Inhaber der preussischen Krone die Geburtsstunde der Nation verschlafen wollte. Worte fand der Mahner, die an Friedrich den Großen erinnerten, indem er dem König empfahl, den Staat wieder zu beleben oder sich mühtig unter seinen Trümmern zu begraben.

Es ist die Stimme der werdenden politischen Einheit, als deren erhabenster Sprecher Stein allen denen galt, die vom Kaiser des Widerstandswilligen erfaßt waren. Welch ein politisches Orchester ertönte seit Jena und Auerstedt, Helle und grölende, flehende und befehlende Stimmen waren zu vernehmen, die Stimmen Hardenbergs, Humboldts, Clausewitz', Yorks, Schleiermachers, Arnolds oder Fichtes, die alle in einer volksetzenden Zeit zu Rufem und Mahnern des Volkes wurden. Es fanden sich Männer zusammen, die noch unter Friedrich dem Großen gefochten hatten und jetzt nicht mehr nur Preußen waren, sondern Deutsche, die zu jeder Tat für das Vaterland bereit waren. Ihre Mahnungen und flammenden Aufrufe haben auch heute noch Kraft, da die Nation wieder vor einer großen Entscheidung steht. Vor allem Fichte, der es wie kein anderer verstanden hatte, die Gefühle des deutschen Volkes in Worte zu kleiden und damit die Empfindungen zu lütern und zu steuern, wirkt wieder unmittelbar in die Gegenwart. Das umständliche Bewerk seiner „Reden an die deutsche Nation“ vermag wir zwar nur noch schwer zu lesen, aber wenn wir uns an professionellen Deduktionen die diamantenen Sätze herausheben, dann blitzt und funkelt es. Er stand den anderen weit voraus in der Fähigkeit, dasjenige in Worte zu fassen, was die Besten des Landes gerade erst zu denken begannen und was der fröhere, künftige empfanden sollte. Ganz entschieden wies er vor sich, daß der Mensch am Leben hängt; er liebt es nur, weil er ein Glied in der Kette der Nation sei. Wenn Vaterlandsliebe den Staat regiert, dann müsse freilich die Freiheit des einzelnen auf mancherlei Weise beschränkt und — falls es gar keine andere Wahl gebe — sogar sehr eingegrenzt werden. Es gebe einen höheren politischen Zweck als den gewöhnlichen der Erhaltung des inneren Friedens, des Eigentums und des persönlichen Wohls. Bloß in der Erhaltung der hergebrachten Verfassung, d. h. der Gesetze des bürgerlichen Wohlstandes finde der Staat noch lange nicht seine Existenzberechtigung.

Etwas von dem aufrührerischen Geist der französischen Revolution gelistete wohl noch durch Fichtes Reden, aber die Gedanken waren doch schon gebändigt und von dem einen Magneten dem Begriff der Nation angezogen. Seine Zuhörerschaft war damals auch bereit, ernste Mahnungen hinzunehmen, denn die französische Regimenter marschierten Unter den Linden. Fichte beschränkt die Deutschen, auf geruhene Gesetze und allhergebrachte Liebesbräute zu verzichten. Nur wo ernsthafte Kämpfe bestanden werden, wo ein Sieg gegen gewaltigen Widerstand errungen werden, winke das ewige Leben. Jene Worte aber, die er in seiner 14. Rede an die deutsche Nation ausrief, treffen so entscheidende unsere Situation, wie je eine Rede unserer Tage. „Ihr seid zusammenberufen, einen letzten und festen Entschluß und Beschluß zu fassen; keineswegs etwa zu einem Befehl, einem Auftrag, einer Anmutung an andere, sondern zu einer Anmutung an Euch selber. Es liegt bei Euch, ob Ihr Ende sein wollt oder Anfang einer über alle Vorstellungen herrlichen Zeit, von der an die Nachkommenschaft die Jahre des Heils zählt.“ Sz.

Holland zur See

Vor Ausbruch dieses Krieges nahm Holland den sechsten Platz unter den seefahrttreibenden Völkern der Erde ein. Es besaß eine Seeschiffsflotte von annähernd drei Millionen Bruttoregistertonnen, was 4,3 v. H. des Welthandels flotte gleichkam. Im Mai stellte die holländische Emigrantengeregung in London der britischen Regierung 2,6 Millionen BRT niederländischer Seeschiffstonnage zur Verfügung, um sie gegen die Achsenmächte einzusetzen. Die Folge war, daß schon im Ende 1941, nach Angaben der holländischen Emigrantengeregung, rund 420 000 BRT holländischen Schiffsräume unter englischer Flagge versenkt wurden. Es ist nicht vorzuziehen, was die Niederlande von ihrer Seeschiffsflotte wiedersenden werden. Selbst wenn die Eigentümer ausreichend entschädigt werden sollten, würden nach Kriegsende die versenkten und verbrauchten Schiffe fehlen. Schon heute macht es den holländischen Reedern schwere

Sorgen, wie sie sich einmal wieder in den Weltverkehr werden einreihen können.

Nach dem Verlust der niederländisch-indischen Besitzungen, die vor dem Krieg rund eine Million BRT holländischen Schiffsräume beschäftigten, besteht nun die Möglichkeit der Einschaltung in den künftigen Europa-Verkehr. Auf ihn hoffen die Holländer und planen den baldigen Bau von Schiffen, die in Größen zwischen 300 und 1000 BRT die Nordsee, Ostsee und das Mittelmeer befahren könnten. Wie fast überall in der Welt, richten sich die holländischen Schiffbauer an Grund einer möglichst raschen Flottenmodernisierung hauptsächlich auf den rechenweisen Bau von Einheitschiffen ein. Aber die Wiederherstellung geeigneter Fahrzeuge ist nicht allein; von 24 000 Seuteilen, die vor dem Krieg der niederländischen Flagge dienten, hat der Krieg die Hälfte in die Fremde verschlagen. Die im Lande verbliebenen Offiziere, Mannschaften und Angestellten sind heute vielfach in andere Berufe hinübergewechselt. Es wird nicht leicht sein, sie zurückzugewinnen oder Ersatz für sie zu finden. Die Organisation der sogenannten „Zeevaarfront“ arbeitet schon jetzt mit Eifer an der Erziehung seemannischen Nachwuchses und an der wirtschaftlichen und sozialen Besserstellung des ganzen Standes. Daß den Niederländern als alten Seefahrer trotz allem der Mut zur Zukunft erhalten geblieben ist, zeigen auch die Neugründungen mehrerer Reedereien. So wurde in Amsterdam eine Schiffahrtsgesellschaft gleichen Namens von der Stoomvaart Mij, Nederland mit einem Kapital von 475 000 hfl im Leben gerufen. Unter gemeinsamer Beteiligung der Rotterdammer Firma Wambersie & Sohn und dem Bremer Neptun entstand in Rotterdam mit einem Aktienkapital von 100 000 hfl der „Wambersie-Neptuns Scheepvaartbedrijf N. V.“. In gewissem Sinne dazuzurechnen ist auch die Gründung der „N. V. Nederlandsche Oost Reederei“ in Rotterdam mit 500 000 hfl Kapital, da sie ganz allgemein für Osttransporte einsteht und will, sowohl auf Flüssen und über Land wie auf der See.

Da die Reeder an die Zukunft denken, haben die Werften zu tun. Manche von ihnen haben ihre betrieblichen Mittel verstärkt, so die führende Dock- und Werftgesellschaft Wilton Fijnnoord, die ihr Aktienkapital schon 1941 um ein Drittel erhöhte und zuletzt 1340 Mill. hfl mit 6 v. H. Dividende verzinste, oder die Rotterdammer Drogdok Mij, die für 1941 eine Dividende von 8 v. H. auf ein aufgestocktes Kapital von 6,785 Mill. hfl verteilte. 8 v. H. zahlte ferner die Niederländische Dok Mij, in Amsterdam, 6 v. H. die ebenfalls in Amsterdam beheimatete Niederländische Scheepbouw Mij. (AK. 5 Millionen hfl), 5 v. H. die Schiffswerft De Scheelde in Vlissingen, und zwar seit 1930 zum ersten Male wieder. Im abgelaufenen Jahre wurde die holländische Küstenschifferei kräftig gefördert, da die Hochseefischerei seit Mai 1940 ganzwennemals stillgelegt. Am 31. März 1942 wurde das erste Fischereifahrzeug mit Generatorantrieb in Fahrt gesetzt. Nach ihm sind mit staatlicher Unterstützung zahlreiche Logger und kleinere Fischereifahrzeuge in der gleichen Weise ausgerüstet worden, um sie von den knappen Oel- und Benzinvorräten unabhängig zu machen. E. P. W.

Köpfe zur Zeit:

Staatssekretär Willikens

Einer der ältesten Mitkämpfer des Führers auf agrarpolitischem Gebiet ist Staatssekretär Werner Willikens, der in diesen Tagen seinen 50. Geburtstag feiern konnte. Er gehört zu jenen besten Nationalsozialisten, die im Jahre 1928 als erste Vertreter der Bewegung im Reichstag einzogen, um hier das November-Regime mit seinen eigenen Waffen zu schlagen. Schon seit 1920 hatte sich Werner Willikens bei der völkischen Bewegung betätigt. 1925 wurde er Mitglied der Partei, die ihn als Ortsgruppen- und Kreisleiter einsetzte. Nach Errichtung des agrarpolitischen Apparates wurde Werner Willikens landwirtschaftlicher Geschäftsbereiter seines Heimatgutes und später Stellvertreter des Reichsachbarers. 1931 trat er auf Verlangen der Partei in das Präsidium des Reichs-Landesbundes ein, um hier an der Vorbereitung der künftigen nationalsozialistischen Agrarpolitik mitzuarbeiten und die Voraussetzungen für den schnellen Aufbau des Reichslandstandes zu schaffen. Werner Willikens ist eine kämpferische Natur. Das beweist der bisherige Lebensweg des am 8. Februar 1893 in Vienenburg im Kreise Goslar geborenen Staatssekretärs. Nach bestandenen Abitur am Goslarer Realgymnasium trat er 1912 als Fahnjunker in das Feldartillerie-Regiment Nr. 24 in Güstrow ein. Als Leutnant rückte er in den ersten Weltkriegstagen hinaus an die



Außn: Scherl
In dieser Eigenschaft hat er, meist als Vortragender, an allen wichtigen deutschen und internationalen Konferenzen und Tagungen teilgenommen, die denen Ernährungsfragen betrafen wurden. Am Westfeldzug dieses Krieges nahm der Staatssekretär wieder als Batteriechef teil. Der heute Stühräger ist außerdem seit 1912 als Fahnjunker in das Feldartillerie-Regiment Nr. 24 in Güstrow ein. Als Leutnant rückte er in den ersten Weltkriegstagen hinaus an die

Land hinter Schleiern

Tunesien im Widerstreit zwischen Afrika und Europa

Von unserem s-Sonderberichterstatler

Die folgende Schilderung möchte das Bild abrunden, das der Verfasser mit den vorausgegangenen Berichten „Aufgeblühendes Mittelmeer“ und „Wiedererweckung der Welt“ über die Veränderungen des nordafrikanischen Lebens gibt. Genat, Mitte Februar.

Es war früher schon befürchtet, von Maroffo nach Tunis zu kommen. Fast eine Woche nahm die Fahrt über Alger in Maroffo, eine Woche im eleganten Salonwagen, aber auf einem Schienenweg, der für Europa einmündig unvorstellbar ist. Aufenthalte, die zu kleinen Wüstenstationen viele Stunden dauern, Lokomotiven, die mit Kolossalheiten über dünnen Schienen verfahren, deren Genauigkeit und Pünktlichkeit nicht mehr überfordert werden können. Dazu der Wärmegrad und das turbulente Leben aller nordafrikanischen Stationen und Abfahrten. Witten auf der Fahrt Gebiete aus Mäh und Wohlstand. Das Gebirge von Mähnen, die in den Wagen sitzen gelächelt und bei einem längerem Aufenthalt gebührt werden. Die Luft ist aufregend mit den unmaßstäblichen Dünungen, eine verwirrende und verirrte Welt, in der die Menschen mit ihren Urinstinkten auf einem kleinen Raum zusammengedrängt sind. Die Luft ist so dicht, daß man nicht mehr sehen kann, was die Phantastik dieser Welt darstellt. Sie ist abtöndend und anziehend zugleich.

Der empfindsamste Punkt

Deute aber ist diese Fahrt noch hülfreicher geworden. In dieses Menschenmasse haben sich nunmehr die Araber und Amerikaner gedrängt, zugleich aber ist die Möglichkeit der Bahn verdrängt. Denn sie dient kaum noch dem Verkehr des Landes. Nur der Export, die über den Meeresweg zum Mittelmeer verführt, finden sich mühen die Militärs transportieren, vor, streng bewacht, auf weiten Gebieten mit Transportbehörden und mit reichlich. Und dennoch liegen jetzt schon an vielen Stellen neben der Bahn die Trümmer entlegener Jagde, die Jenseits gefischt wurde. Sabotageakte, die Antwort freisprechender Stimme auf den Einfall der Amerikaner. Und da, wo der Jungfrauen Namen „Tunis-Expreß“ erhält, verkehrt er heute nicht. Deutsche und italienische Truppen verpacken ihm den Weg, den Jenseits in das verführerische Land.

Als der „Expreß“ nach hier Tunis durchfuhr, lag schon eine fiebernde Spannung über ganz Tunesien. Die Menschen fühlten sich dem Krieg näher, als in Maroffo und Westafrika. Man würde das bei einem Besuch der Kampfhandlungen sich der Kriegsschuld nicht nach Tunesien verlagern würde, man beobachtet die militärische Tätigkeit der Franzosen und hatte längst erkannt, daß hinter vielen Schleiern die Welt nicht so ruhig vor sich arbeiten Generalstabes verborgen lag. Denn Tunis mit der Orientierung Tunesien blieb auch nach der Niederlage Frankreichs und vielen anderen Entscheidungen im Mittelmeer der wichtigste Punkt zwischen Gibraltar und Nord-Süd, ein äußerlich empfindlicher Punkt, der auf alle Zustände Tunesiens und viele andere Entscheidungen vergleichbar mit einem agerischen Schlüssel. So wollte mehr sehen, als es die offiziellen Führungen und die Heftblätter vorzubringen. Aber meine Schritte wurden durchsichtiger, weil ich energisch zurückgedrängt. „Mit messieurs...“ Ein baumlanges schwarzes Soldat handtelt damals bei einer Fahrt auf der Straße nach dem Meer. Er führt mich durch den Ort, der uns zur Verfügung in der Luft herum. Er sieht immer

wieder „Mit...“ und hat uns entgegen, um uns vor weiteren unbedeutenden Schritten abzuhalten. So ging es uns aber noch an vielen anderen Stellen von Algiers, durch die Hauptstadt Tunis, über Westafrika und nordafrikanischen Stationen zu den mächtigsten Dafen der unendlichen Wüste.

Inoffizielle Geschäftsreise

Verbote und immer wieder Verbote, geperrte Wege und abgetriggerte Beirte. Man frage sich zunächst vergeblich, was denn hier für afrikanische Geheimnisse verborgen bleiben sollten. Die Menschen waren eigentlich gar nicht so feindlich und die Eingeborenen nicht länger an die Wüste der Europäer gewöhnt. Die Frauen trugen zwar Schleier, die das ganze Gesicht bedeckten und doch wieder die Augen freiließen und die Hände das erlebte erkennen ließen. Nirgendwo in Afrika gibt es so viele Schleier, wie gerade in Tunis, aber auch kaum irgendwo findet man so viele Schleier hinter den Schleier. Die Menschen waren eigentlich gar nicht so feindlich und die Eingeborenen nicht länger an die Wüste der Europäer gewöhnt. Die Frauen trugen zwar Schleier, die das ganze Gesicht bedeckten und doch wieder die Augen freiließen und die Hände das erlebte erkennen ließen. Nirgendwo in Afrika gibt es so viele Schleier, wie gerade in Tunis, aber auch kaum irgendwo findet man so viele Schleier hinter den Schleier. Die Menschen waren eigentlich gar nicht so feindlich und die Eingeborenen nicht länger an die Wüste der Europäer gewöhnt. Die Frauen trugen zwar Schleier, die das ganze Gesicht bedeckten und doch wieder die Augen freiließen und die Hände das erlebte erkennen ließen. Nirgendwo in Afrika gibt es so viele Schleier, wie gerade in Tunis, aber auch kaum irgendwo findet man so viele Schleier hinter den Schleier. Die Menschen waren eigentlich gar nicht so feindlich und die Eingeborenen nicht länger an die Wüste der Europäer gewöhnt. Die Frauen trugen zwar Schleier, die das ganze Gesicht bedeckten und doch wieder die Augen freiließen und die Hände das erlebte erkennen ließen. Nirgendwo in Afrika gibt es so viele Schleier, wie gerade in Tunis, aber auch kaum irgendwo findet man so viele Schleier hinter den Schleier. Die Menschen waren eigentlich gar nicht so feindlich und die Eingeborenen nicht länger an die Wüste der Europäer gewöhnt. Die Frauen trugen zwar Schleier, die das ganze Gesicht bedeckten und doch wieder die Augen freiließen und die Hände das erlebte erkennen ließen. Nirgendwo in Afrika gibt es so viele Schleier, wie gerade in Tunis, aber auch kaum irgendwo findet man so viele Schleier hinter den Schleier. Die Menschen waren eigentlich gar nicht so feindlich und die Eingeborenen nicht länger an die Wüste der Europäer gewöhnt. Die Frauen trugen zwar Schleier, die das ganze Gesicht bedeckten und doch wieder die Augen freiließen und die Hände das erlebte erkennen ließen. Nirgendwo in Afrika gibt es so viele Schleier, wie gerade in Tunis, aber auch kaum irgendwo findet man so viele Schleier hinter den Schleier. Die Menschen waren eigentlich gar nicht so feindlich und die Eingeborenen nicht länger an die Wüste der Europäer gewöhnt. Die Frauen trugen zwar Schleier, die das ganze Gesicht bedeckten und doch wieder die Augen freiließen und die Hände das erlebte erkennen ließen. Nirgendwo in Afrika gibt es so viele Schleier, wie gerade in Tunis, aber auch kaum irgendwo findet man so viele Schleier hinter den Schleier. Die Menschen waren eigentlich gar nicht so feindlich und die Eingeborenen nicht länger an die Wüste der Europäer gewöhnt. Die Frauen trugen zwar Schleier, die das ganze Gesicht bedeckten und doch wieder die Augen freiließen und die Hände das erlebte erkennen ließen. Nirgendwo in Afrika gibt es so viele Schleier, wie gerade in Tunis, aber auch kaum irgendwo findet man so viele Schleier hinter den Schleier. Die Menschen waren eigentlich gar nicht so feindlich und die Eingeborenen nicht länger an die Wüste der Europäer gewöhnt. Die Frauen trugen zwar Schleier, die das ganze Gesicht bedeckten und doch wieder die Augen freiließen und die Hände das erlebte erkennen ließen. Nirgendwo in Afrika gibt es so viele Schleier, wie gerade in Tunis, aber auch kaum irgendwo findet man so viele Schleier hinter den Schleier. Die Menschen waren eigentlich gar nicht so feindlich und die Eingeborenen nicht länger an die Wüste der Europäer gewöhnt. Die Frauen trugen zwar Schleier, die das ganze Gesicht bedeckten und doch wieder die Augen freiließen und die Hände das erlebte erkennen ließen. Nirgendwo in Afrika gibt es so viele Schleier, wie gerade in Tunis, aber auch kaum irgendwo findet man so viele Schleier hinter den Schleier. Die Menschen waren eigentlich gar nicht so feindlich und die Eingeborenen nicht länger an die Wüste der Europäer gewöhnt. Die Frauen trugen zwar Schleier, die das ganze Gesicht bedeckten und doch wieder die Augen freiließen und die Hände das erlebte erkennen ließen. Nirgendwo in Afrika gibt es so viele Schleier, wie gerade in Tunis, aber auch kaum irgendwo findet man so viele Schleier hinter den Schleier. Die Menschen waren eigentlich gar nicht so feindlich und die Eingeborenen nicht länger an die Wüste der Europäer gewöhnt. Die Frauen trugen zwar Schleier, die das ganze Gesicht bedeckten und doch wieder die Augen freiließen und die Hände das erlebte erkennen ließen. Nirgendwo in Afrika gibt es so viele Schleier, wie gerade in Tunis, aber auch kaum irgendwo findet man so viele Schleier hinter den Schleier. Die Menschen waren eigentlich gar nicht so feindlich und die Eingeborenen nicht länger an die Wüste der Europäer gewöhnt. Die Frauen trugen zwar Schleier, die das ganze Gesicht bedeckten und doch wieder die Augen freiließen und die Hände das erlebte erkennen ließen. Nirgendwo in Afrika gibt es so viele Schleier, wie gerade in Tunis, aber auch kaum irgendwo findet man so viele Schleier hinter den Schleier. Die Menschen waren eigentlich gar nicht so feindlich und die Eingeborenen nicht länger an die Wüste der Europäer gewöhnt. Die Frauen trugen zwar Schleier, die das ganze Gesicht bedeckten und doch wieder die Augen freiließen und die Hände das erlebte erkennen ließen. Nirgendwo in Afrika gibt es so viele Schleier, wie gerade in Tunis, aber auch kaum irgendwo findet man so viele Schleier hinter den Schleier. Die Menschen waren eigentlich gar nicht so feindlich und die Eingeborenen nicht länger an die Wüste der Europäer gewöhnt. Die Frauen trugen zwar Schleier, die das ganze Gesicht bedeckten und doch wieder die Augen freiließen und die Hände das erlebte erkennen ließen. Nirgendwo in Afrika gibt es so viele Schleier, wie gerade in Tunis, aber auch kaum irgendwo findet man so viele Schleier hinter den Schleier. Die Menschen waren eigentlich gar nicht so feindlich und die Eingeborenen nicht länger an die Wüste der Europäer gewöhnt. Die Frauen trugen zwar Schleier, die das ganze Gesicht bedeckten und doch wieder die Augen freiließen und die Hände das erlebte erkennen ließen. Nirgendwo in Afrika gibt es so viele Schleier, wie gerade in Tunis, aber auch kaum irgendwo findet man so viele Schleier hinter den Schleier. Die Menschen waren eigentlich gar nicht so feindlich und die Eingeborenen nicht länger an die Wüste der Europäer gewöhnt. Die Frauen trugen zwar Schleier, die das ganze Gesicht bedeckten und doch wieder die Augen freiließen und die Hände das erlebte erkennen ließen. Nirgendwo in Afrika gibt es so viele Schleier, wie gerade in Tunis, aber auch kaum irgendwo findet man so viele Schleier hinter den Schleier. Die Menschen waren eigentlich gar nicht so feindlich und die Eingeborenen nicht länger an die Wüste der Europäer gewöhnt. Die Frauen trugen zwar Schleier, die das ganze Gesicht bedeckten und doch wieder die Augen freiließen und die Hände das erlebte erkennen ließen. Nirgendwo in Afrika gibt es so viele Schleier, wie gerade in Tunis, aber auch kaum irgendwo findet man so viele Schleier hinter den Schleier. Die Menschen waren eigentlich gar nicht so feindlich und die Eingeborenen nicht länger an die Wüste der Europäer gewöhnt. Die Frauen trugen zwar Schleier, die das ganze Gesicht bedeckten und doch wieder die Augen freiließen und die Hände das erlebte erkennen ließen. Nirgendwo in Afrika gibt es so viele Schleier, wie gerade in Tunis, aber auch kaum irgendwo findet man so viele Schleier hinter den Schleier. Die Menschen waren eigentlich gar nicht so feindlich und die Eingeborenen nicht länger an die Wüste der Europäer gewöhnt. Die Frauen trugen zwar Schleier, die das ganze Gesicht bedeckten und doch wieder die Augen freiließen und die Hände das erlebte erkennen ließen. Nirgendwo in Afrika gibt es so viele Schleier, wie gerade in Tunis, aber auch kaum irgendwo findet man so viele Schleier hinter den Schleier. Die Menschen waren eigentlich gar nicht so feindlich und die Eingeborenen nicht länger an die Wüste der Europäer gewöhnt. Die Frauen trugen zwar Schleier, die das ganze Gesicht bedeckten und doch wieder die Augen freiließen und die Hände das erlebte erkennen ließen. Nirgendwo in Afrika gibt es so viele Schleier, wie gerade in Tunis, aber auch kaum irgendwo findet man so viele Schleier hinter den Schleier. Die Menschen waren eigentlich gar nicht so feindlich und die Eingeborenen nicht länger an die Wüste der Europäer gewöhnt. Die Frauen trugen zwar Schleier, die das ganze Gesicht bedeckten und doch wieder die Augen freiließen und die Hände das erlebte erkennen ließen. Nirgendwo in Afrika gibt es so viele Schleier, wie gerade in Tunis, aber auch kaum irgendwo findet man so viele Schleier hinter den Schleier. Die Menschen waren eigentlich gar nicht so feindlich und die Eingeborenen nicht länger an die Wüste der Europäer gewöhnt. Die Frauen trugen zwar Schleier, die das ganze Gesicht bedeckten und doch wieder die Augen freiließen und die Hände das erlebte erkennen ließen. Nirgendwo in Afrika gibt es so viele Schleier, wie gerade in Tunis, aber auch kaum irgendwo findet man so viele Schleier hinter den Schleier. Die Menschen waren eigentlich gar nicht so feindlich und die Eingeborenen nicht länger an die Wüste der Europäer gewöhnt. Die Frauen trugen zwar Schleier, die das ganze Gesicht bedeckten und doch wieder die Augen freiließen und die Hände das erlebte erkennen ließen. Nirgendwo in Afrika gibt es so viele Schleier, wie gerade in Tunis, aber auch kaum irgendwo findet man so viele Schleier hinter den Schleier. Die Menschen waren eigentlich gar nicht so feindlich und die Eingeborenen nicht länger an die Wüste der Europäer gewöhnt. Die Frauen trugen zwar Schleier, die das ganze Gesicht bedeckten und doch wieder die Augen freiließen und die Hände das erlebte erkennen ließen. Nirgendwo in Afrika gibt es so viele Schleier, wie gerade in Tunis, aber auch kaum irgendwo findet man so viele Schleier hinter den Schleier. Die Menschen waren eigentlich gar nicht so feindlich und die Eingeborenen nicht länger an die Wüste der Europäer gewöhnt. Die Frauen trugen zwar Schleier, die das ganze Gesicht bedeckten und doch wieder die Augen freiließen und die Hände das erlebte erkennen ließen. Nirgendwo in Afrika gibt es so viele Schleier, wie gerade in Tunis, aber auch kaum irgendwo findet man so viele Schleier hinter den Schleier. Die Menschen waren eigentlich gar nicht so feindlich und die Eingeborenen nicht länger an die Wüste der Europäer gewöhnt. Die Frauen trugen zwar Schleier, die das ganze Gesicht bedeckten und doch wieder die Augen freiließen und die Hände das erlebte erkennen ließen. Nirgendwo in Afrika gibt es so viele Schleier, wie gerade in Tunis, aber auch kaum irgendwo findet man so viele Schleier hinter den Schleier. Die Menschen waren eigentlich gar nicht so feindlich und die Eingeborenen nicht länger an die Wüste der Europäer gewöhnt. Die Frauen trugen zwar Schleier, die das ganze Gesicht bedeckten und doch wieder die Augen freiließen und die Hände das erlebte erkennen ließen. Nirgendwo in Afrika gibt es so viele Schleier, wie gerade in Tunis, aber auch kaum irgendwo findet man so viele Schleier hinter den Schleier. Die Menschen waren eigentlich gar nicht so feindlich und die Eingeborenen nicht länger an die Wüste der Europäer gewöhnt. Die Frauen trugen zwar Schleier, die das ganze Gesicht bedeckten und doch wieder die Augen freiließen und die Hände das erlebte erkennen ließen. Nirgendwo in Afrika gibt es so viele Schleier, wie gerade in Tunis, aber auch kaum irgendwo findet man so viele Schleier hinter den Schleier. Die Menschen waren eigentlich gar nicht so feindlich und die Eingeborenen nicht länger an die Wüste der Europäer gewöhnt. Die Frauen trugen zwar Schleier, die das ganze Gesicht bedeckten und doch wieder die Augen freiließen und die Hände das erlebte erkennen ließen. Nirgendwo in Afrika gibt es so viele Schleier, wie gerade in Tunis, aber auch kaum irgendwo findet man so viele Schleier hinter den Schleier. Die Menschen waren eigentlich gar nicht so feindlich und die Eingeborenen nicht länger an die Wüste der Europäer gewöhnt. Die Frauen trugen zwar Schleier, die das ganze Gesicht bedeckten und doch wieder die Augen freiließen und die Hände das erlebte erkennen ließen. Nirgendwo in Afrika gibt es so viele Schleier, wie gerade in Tunis, aber auch kaum irgendwo findet man so viele Schleier hinter den Schleier. Die Menschen waren eigentlich gar nicht so feindlich und die Eingeborenen nicht länger an die Wüste der Europäer gewöhnt. Die Frauen trugen zwar Schleier, die das ganze Gesicht bedeckten und doch wieder die Augen freiließen und die Hände das erlebte erkennen ließen. Nirgendwo in Afrika gibt es so viele Schleier, wie gerade in Tunis, aber auch kaum irgendwo findet man so viele Schleier hinter den Schleier. Die Menschen waren eigentlich gar nicht so feindlich und die Eingeborenen nicht länger an die Wüste der Europäer gewöhnt. Die Frauen trugen zwar Schleier, die das ganze Gesicht bedeckten und doch wieder die Augen freiließen und die Hände das erlebte erkennen ließen. Nirgendwo in Afrika gibt es so viele Schleier, wie gerade in Tunis, aber auch kaum irgendwo findet man so viele Schleier hinter den Schleier. Die Menschen waren eigentlich gar nicht so feindlich und die Eingeborenen nicht länger an die Wüste der Europäer gewöhnt. Die Frauen trugen zwar Schleier, die das ganze Gesicht bedeckten und doch wieder die Augen freiließen und die Hände das erlebte erkennen ließen. Nirgendwo in Afrika gibt es so viele Schleier, wie gerade in Tunis, aber auch kaum irgendwo findet man so viele Schleier hinter den Schleier. Die Menschen waren eigentlich gar nicht so feindlich und die Eingeborenen nicht länger an die Wüste der Europäer gewöhnt. Die Frauen trugen zwar Schleier, die das ganze Gesicht bedeckten und doch wieder die Augen freiließen und die Hände das erlebte erkennen ließen. Nirgendwo in Afrika gibt es so viele Schleier, wie gerade in Tunis, aber auch kaum irgendwo findet man so viele Schleier hinter den Schleier. Die Menschen waren eigentlich gar nicht so feindlich und die Eingeborenen nicht länger an die Wüste der Europäer gewöhnt. Die Frauen trugen zwar Schleier, die das ganze Gesicht bedeckten und doch wieder die Augen freiließen und die Hände das erlebte erkennen ließen. Nirgendwo in Afrika gibt es so viele Schleier, wie gerade in Tunis, aber auch kaum irgendwo findet man so viele Schleier hinter den Schleier. Die Menschen waren eigentlich gar nicht so feindlich und die Eingeborenen nicht länger an die Wüste der Europäer gewöhnt. Die Frauen trugen zwar Schleier, die das ganze Gesicht bedeckten und doch wieder die Augen freiließen und die Hände das erlebte erkennen ließen. Nirgendwo in Afrika gibt es so viele Schleier, wie gerade in Tunis, aber auch kaum irgendwo findet man so viele Schleier hinter den Schleier. Die Menschen waren eigentlich gar nicht so feindlich und die Eingeborenen nicht länger an die Wüste der Europäer gewöhnt. Die Frauen trugen zwar Schleier, die das ganze Gesicht bedeckten und doch wieder die Augen freiließen und die Hände das erlebte erkennen ließen. Nirgendwo in Afrika gibt es so viele Schleier, wie gerade in Tunis, aber auch kaum irgendwo findet man so viele Schleier hinter den Schleier. Die Menschen waren eigentlich gar nicht so feindlich und die Eingeborenen nicht länger an die Wüste der Europäer gewöhnt. Die Frauen trugen zwar Schleier, die das ganze Gesicht bedeckten und doch wieder die Augen freiließen und die Hände das erlebte erkennen ließen. Nirgendwo in Afrika gibt es so viele Schleier, wie gerade in Tunis, aber auch kaum irgendwo findet man so viele Schleier hinter den Schleier. Die Menschen waren eigentlich gar nicht so feindlich und die Eingeborenen nicht länger an die Wüste der Europäer gewöhnt. Die Frauen trugen zwar Schleier, die das ganze Gesicht bedeckten und doch wieder die Augen freiließen und die Hände das erlebte erkennen ließen. Nirgendwo in Afrika gibt es so viele Schleier, wie gerade in Tunis, aber auch kaum irgendwo findet man so viele Schleier hinter den Schleier. Die Menschen waren eigentlich gar nicht so feindlich und die Eingeborenen nicht länger an die Wüste der Europäer gewöhnt. Die Frauen trugen zwar Schleier, die das ganze Gesicht bedeckten und doch wieder die Augen freiließen und die Hände das erlebte erkennen ließen. Nirgendwo in Afrika gibt es so viele Schleier, wie gerade in Tunis, aber auch kaum irgendwo findet man so viele Schleier hinter den Schleier. Die Menschen waren eigentlich gar nicht so feindlich und die Eingeborenen nicht länger an die Wüste der Europäer gewöhnt. Die Frauen trugen zwar Schleier, die das ganze Gesicht bedeckten und doch wieder die Augen freiließen und die Hände das erlebte erkennen ließen. Nirgendwo in Afrika gibt es so viele Schleier, wie gerade in Tunis, aber auch kaum irgendwo findet man so viele Schleier hinter den Schleier. Die Menschen waren eigentlich gar nicht so feindlich und die Eingeborenen nicht länger an die Wüste der Europäer gewöhnt. Die Frauen trugen zwar Schleier, die das ganze Gesicht bedeckten und doch wieder die Augen freiließen und die Hände das erlebte erkennen ließen. Nirgendwo in Afrika gibt es so viele Schleier, wie gerade in Tunis, aber auch kaum irgendwo findet man so viele Schleier hinter den Schleier. Die Menschen waren eigentlich gar nicht so feindlich und die Eingeborenen nicht länger an die Wüste der Europäer gewöhnt. Die Frauen trugen zwar Schleier, die das ganze Gesicht bedeckten und doch wieder die Augen freiließen und die Hände das erlebte erkennen ließen. Nirgendwo in Afrika gibt es so viele Schleier, wie gerade in Tunis, aber auch kaum irgendwo findet man so viele Schleier hinter den Schleier. Die Menschen waren eigentlich gar nicht so feindlich und die Eingeborenen nicht länger an die Wüste der Europäer gewöhnt. Die Frauen trugen zwar Schleier, die das ganze Gesicht bedeckten und doch wieder die Augen freiließen und die Hände das erlebte erkennen ließen. Nirgendwo in Afrika gibt es so viele Schleier, wie gerade in Tunis, aber auch kaum irgendwo findet man so viele Schleier hinter den Schleier. Die Menschen waren eigentlich gar nicht so feindlich und die Eingeborenen nicht länger an die Wüste der Europäer gewöhnt. Die Frauen trugen zwar Schleier, die das ganze Gesicht bedeckten und doch wieder die Augen freiließen und die Hände das erlebte erkennen ließen. Nirgendwo in Afrika gibt es so viele Schleier, wie gerade in Tunis, aber auch kaum irgendwo findet man so viele Schleier hinter den Schleier. Die Menschen waren eigentlich gar nicht so feindlich und die Eingeborenen nicht länger an die Wüste der Europäer gewöhnt. Die Frauen trugen zwar Schleier, die das ganze Gesicht bedeckten und doch wieder die Augen freiließen und die Hände das erlebte erkennen ließen. Nirgendwo in Afrika gibt es so viele Schleier, wie gerade in Tunis, aber auch kaum irgendwo findet man so viele Schleier hinter den Schleier. Die Menschen waren eigentlich gar nicht so feindlich und die Eingeborenen nicht länger an die Wüste der Europäer gewöhnt. Die Frauen trugen zwar Schleier, die das ganze Gesicht bedeckten und doch wieder die Augen freiließen und die Hände das erlebte erkennen ließen. Nirgendwo in Afrika gibt es so viele Schleier, wie gerade in Tunis, aber auch kaum irgendwo findet man so viele Schleier hinter den Schleier. Die Menschen waren eigentlich gar nicht so feindlich und die Eingeborenen nicht länger an die Wüste der Europäer gewöhnt. Die Frauen trugen zwar Schleier, die das ganze Gesicht bedeckten und doch wieder die Augen freiließen und die Hände das erlebte erkennen ließen. Nirgendwo in Afrika gibt es so viele Schleier, wie gerade in Tunis, aber auch kaum irgendwo findet man so viele Schleier hinter den Schleier. Die Menschen waren eigentlich gar nicht so feindlich und die Eingeborenen nicht länger an die Wüste der Europäer gewöhnt. Die Frauen trugen zwar Schleier, die das ganze Gesicht bedeckten und doch wieder die Augen freiließen und die Hände das erlebte erkennen ließen. Nirgendwo in Afrika gibt es so viele Schleier, wie gerade in Tunis, aber auch kaum irgendwo findet man so viele Schleier hinter den Schleier. Die Menschen waren eigentlich gar nicht so feindlich und die Eingeborenen nicht länger an die Wüste der Europäer gewöhnt. Die Frauen trugen zwar Schleier, die das ganze Gesicht bedeckten und doch wieder die Augen freiließen und die Hände das erlebte erkennen ließen. Nirgendwo in Afrika gibt es so viele Schleier, wie gerade in Tunis, aber auch kaum irgendwo findet man so viele Schleier hinter den Schleier. Die Menschen waren eigentlich gar nicht so feindlich und die Eingeborenen nicht länger an die Wüste der Europäer gewöhnt. Die Frauen trugen zwar Schleier, die das ganze Gesicht bedeckten und doch wieder die Augen freiließen und die Hände das erlebte erkennen ließen. Nirgendwo in Afrika gibt es so viele Schleier, wie gerade in Tunis, aber auch kaum irgendwo findet man so viele Schleier hinter den Schleier. Die Menschen waren eigentlich gar nicht so feindlich und die Eingeborenen nicht länger an die Wüste der Europäer gewöhnt. Die Frauen trugen zwar Schleier, die das ganze Gesicht bedeckten und doch wieder die Augen freiließen und die Hände das erlebte erkennen ließen. Nirgendwo in Afrika gibt es so viele Schleier, wie gerade in Tunis, aber auch kaum irgendwo findet man so viele Schleier hinter den Schleier. Die Menschen waren eigentlich gar nicht so feindlich und die Eingeborenen nicht länger an die Wüste der Europäer gewöhnt. Die Frauen trugen zwar Schleier, die das ganze Gesicht bedeckten und doch wieder die Augen freiließen und die Hände das erlebte erkennen ließen. Nirgendwo in Afrika gibt es so viele Schleier, wie gerade in Tunis, aber auch kaum irgendwo findet man so viele Schleier hinter den Schleier. Die Menschen waren eigentlich gar nicht so feindlich und die Eingeborenen nicht länger an die Wüste der Europäer gewöhnt. Die Frauen trugen zwar Schleier, die das ganze Gesicht bedeckten und doch wieder die Augen freiließen und die Hände das erlebte erkennen ließen. Nirgendwo in Afrika gibt es so viele Schleier, wie gerade in Tunis, aber auch kaum irgendwo findet man so viele Schleier hinter den Schleier. Die Menschen waren eigentlich gar nicht so feindlich und die Eingeborenen nicht länger an die Wüste der Europäer gewöhnt. Die Frauen trugen zwar Schleier, die das ganze Gesicht bedeckten und doch wieder die Augen freiließen und die Hände das erlebte erkennen ließen. Nirgendwo in Afrika gibt es so viele Schleier, wie gerade in Tunis, aber auch kaum irgendwo findet man so viele Schleier hinter den Schleier. Die Menschen waren eigentlich gar nicht so feindlich und die Eingeborenen nicht länger an die Wüste der Europäer gewöhnt. Die Frauen trugen zwar Schleier, die das ganze Gesicht bedeckten und doch wieder die Augen freiließen und die Hände das erlebte erkennen ließen. Nirgendwo in Afrika gibt es so viele Schleier, wie gerade in Tunis, aber auch kaum irgendwo findet man so viele Schleier hinter den Schleier. Die Menschen waren eigentlich gar nicht so feindlich und die Eingeborenen nicht länger an die Wüste der Europäer gewöhnt. Die Frauen trugen zwar Schleier, die das ganze Gesicht bedeckten und doch wieder die Augen freiließen und die Hände das erlebte erkennen ließen. Nirgendwo in Afrika gibt es so viele Schleier, wie gerade in Tunis, aber auch kaum irgendwo findet man so viele Schleier hinter den Schleier. Die Menschen waren eigentlich gar nicht so feindlich und die Eingeborenen nicht länger an die Wüste der Europäer gewöhnt. Die Frauen trugen zwar Schleier, die das ganze Gesicht bedeckten und doch wieder die Augen freiließen und die Hände das erlebte erkennen ließen. Nirgendwo in Afrika gibt es so viele Schleier, wie gerade in Tunis, aber auch kaum irgendwo findet man so viele Schleier hinter den Schleier. Die Menschen waren eigentlich gar nicht so feindlich und die Eingeborenen nicht länger an die Wüste der Europäer gewöhnt. Die Frauen trugen zwar Schleier, die das ganze Gesicht bedeckten und doch wieder die Augen freiließen und die Hände das erlebte erkennen ließen. Nirgendwo in Afrika gibt es so viele Schleier, wie gerade in Tunis, aber auch kaum irgendwo findet man so viele Schleier hinter den Schleier. Die Menschen waren eigentlich gar nicht so feindlich und die Eingeborenen nicht länger an die Wüste der Europäer gewöhnt. Die Frauen trugen zwar Schleier, die das ganze Gesicht bedeckten und doch wieder die Augen freiließen und die Hände das erlebte erkennen ließen. Nirgendwo in Afrika gibt es so viele Schleier, wie gerade in Tunis, aber auch kaum irgendwo findet man so viele Schleier hinter den Schleier. Die Menschen waren eigentlich gar nicht so feindlich und die Eingeborenen nicht länger an die Wüste der Europäer gewöhnt. Die Frauen trugen zwar Schleier, die das ganze Gesicht bedeckten und doch wieder die Augen freiließen und die Hände das erlebte erkennen ließen. Nirgendwo in Afrika gibt es so viele Schleier, wie gerade in Tunis, aber auch kaum irgendwo findet man so viele Schleier hinter den Schleier. Die Menschen waren eigentlich gar nicht so feindlich und die Eingeborenen nicht länger an die Wüste der Europäer gewöhnt. Die Frauen trugen zwar Schleier, die das ganze Gesicht bedeckten und doch wieder die Augen freiließen und die Hände das erlebte erkennen ließen. Nirgendwo in Afrika gibt es so viele Schleier, wie gerade in Tunis, aber auch kaum irgendwo findet man so viele Schleier hinter den Schleier. Die Menschen waren eigentlich gar nicht so feindlich und die Eingeborenen nicht länger an die Wüste der Europäer gewöhnt. Die Frauen trugen zwar Schleier, die das ganze Gesicht bedeckten und doch wieder die Augen freiließen und die Hände das erlebte erkennen ließen. Nirgendwo in Afrika gibt es so viele Schleier, wie gerade in Tunis, aber auch kaum irgendwo findet man so viele Schleier hinter den Schleier. Die Menschen waren eigentlich gar nicht so feindlich und die Eingeborenen nicht länger an die Wüste der Europäer gewöhnt. Die Frauen trugen zwar Schleier, die das ganze Gesicht bedeckten und doch wieder die Augen freiließen und die Hände das erlebte erkennen ließen. Nirgendwo in Afrika gibt es so viele Schleier, wie gerade in Tunis, aber auch kaum irgendwo findet man so viele Schleier hinter den Schleier. Die Menschen waren eigentlich gar nicht so feindlich und die Eingeborenen nicht länger an die Wüste der Europäer gewöhnt. Die Frauen trugen zwar Schleier, die das ganze Gesicht bedeckten und doch wieder die Augen freiließen und die Hände das erlebte erkennen ließen. Nirgendwo in Afrika gibt es so viele Schleier, wie gerade in Tunis, aber auch kaum irgendwo findet man so viele Schleier hinter den Schleier. Die Menschen waren eigentlich gar nicht so feindlich und die Eingeborenen nicht länger an die Wüste der Europäer gewöhnt. Die Frauen trugen zwar Schleier, die das ganze Gesicht bedeckten und doch wieder die Augen freiließen und die Hände das erlebte erkennen ließen. Nirgendwo in Afrika gibt es so viele Schleier, wie gerade in Tunis, aber auch kaum irgendwo findet man so viele Schleier hinter den Schleier. Die Menschen waren eigentlich gar nicht so feindlich und die Eingeborenen nicht länger an die Wüste der Europäer gewöhnt. Die Frauen trugen zwar Schleier, die das ganze Gesicht bedeckten und doch wieder die Augen freiließen und die Hände das erlebte erkennen ließen. Nirgendwo in Afrika gibt es so viele Schleier, wie gerade in Tunis, aber auch kaum irgendwo findet man so viele Schleier hinter den Schleier. Die Menschen waren eigentlich gar nicht so feindlich und die Eingeborenen nicht länger an die Wüste der Europäer gewöhnt. Die Frauen trugen zwar Schleier, die das ganze Gesicht bedeckten und doch wieder die Augen freiließen und die Hände das erlebte erkennen ließen. Nirgendwo in Afrika gibt es so viele Schleier, wie gerade in Tunis, aber auch kaum irgendwo findet man so viele Schleier hinter den Schleier. Die Menschen waren eigentlich gar nicht so feindlich und die Eingeborenen nicht länger an die Wüste der Europäer gewöhnt. Die Frauen trugen zwar Schleier, die das ganze Gesicht bedeckten und doch wieder die Augen freiließen und die Hände das erlebte erkennen ließen. Nirgendwo in Afrika gibt es so viele Schleier, wie gerade in Tunis, aber auch kaum irgendwo findet man so viele Schleier hinter den Schleier. Die Menschen waren eigentlich gar nicht so feindlich und die Eingeborenen nicht länger an die Wüste der Europäer gewöhnt. Die Frauen trugen zwar Schleier, die das ganze Gesicht bedeckten und doch wieder die Augen freiließen und die Hände das erlebte erkennen ließen. Nirgendwo in Afrika gibt es so viele Schleier, wie gerade in Tunis, aber auch kaum irgendwo findet man so viele Schleier hinter den Schleier. Die Menschen waren eigentlich gar nicht so feindlich und die Eingeborenen nicht länger an die Wüste der Europäer gewöhnt. Die Frauen trugen zwar Schleier, die das ganze Gesicht bedeckten und doch wieder die Augen freiließen und die Hände das erlebte erkennen ließen. Nirgendwo in Afrika gibt es so viele Schleier, wie gerade in Tunis, aber auch kaum irgendwo findet man so viele Schleier hinter den Schleier. Die Menschen waren eigentlich gar nicht so feindlich und die Eingeborenen nicht länger an die Wüste der Europäer gewöhnt. Die Frauen trugen zwar Schleier, die das ganze Gesicht bedeckten und doch wieder die Augen freiließen und die Hände das erlebte erkennen ließen. Nirgendwo in Afrika gibt es so viele Schleier, wie gerade in Tunis, aber auch kaum irgendwo findet man so viele Schleier hinter den Schleier. Die Menschen waren eigentlich gar nicht so feindlich und die Eingeborenen nicht länger an die Wüste der Europäer gewöhnt. Die Frauen trugen zwar Schleier, die das ganze Gesicht bedeckten und doch wieder die Augen freiließen und die Hände das erlebte erkennen ließen. Nirgendwo in Afrika gibt es so viele Schleier, wie gerade in Tunis, aber auch kaum irgendwo findet man so viele Schleier hinter den Schleier. Die Menschen waren eigentlich gar nicht so feindlich und die Eingeborenen nicht länger an die Wüste der Europäer gewöhnt. Die Frauen trugen zwar Schleier, die das ganze Gesicht bedeckten und doch wieder die Augen freiließen und die Hände das erlebte erkennen ließen. Nirgendwo in Afrika gibt es so viele Schleier, wie gerade in Tunis, aber auch kaum irgendwo findet man so viele Schleier hinter den Schleier. Die Menschen waren eigentlich gar nicht so feindlich und die Eingeborenen nicht länger an die Wüste der Europäer gewöhnt. Die Frauen trugen zwar Schleier, die das ganze Gesicht bedeckten und doch wieder die Augen freiließen und die Hände das erlebte erkennen ließen. Nirgendwo in Afrika gibt es so viele Schleier, wie gerade in Tunis, aber auch kaum irgendwo findet man so viele Schleier hinter den Schleier. Die Menschen waren eigentlich gar nicht so feindlich und die Eingeborenen nicht länger an die Wüste der Europäer gewöhnt. Die Frauen trugen zwar Schleier, die das ganze Gesicht bedeckten und doch wieder die Augen freiließen und die Hände das erlebte erkennen ließen. Nirgendwo in Afrika gibt es so viele Schleier, wie gerade in Tunis, aber auch kaum irgendwo findet man so viele Schleier hinter den Schleier. Die Menschen waren eigentlich gar nicht so feindlich und die Eingeborenen nicht länger an die Wüste der Europäer gewöhnt. Die Frauen trugen zwar Schleier, die das ganze Gesicht bedeckten und doch wieder die Augen freiließen und die Hände das erlebte erkennen ließen. Nirgendwo in Afrika gibt es so viele Schleier, wie gerade in Tunis, aber auch kaum irgendwo findet man so viele Schleier hinter den Schleier. Die Menschen waren eigentlich gar nicht so feindlich und die Eingeborenen nicht länger an die Wüste der Europäer gewöhnt. Die Frauen trugen zwar Schleier, die das ganze Gesicht bedeckten und doch wieder die Augen freiließen und die Hände das erlebte erkennen ließen. Nirgendwo in Afrika gibt es so viele Schleier, wie gerade in Tunis, aber auch kaum irgendwo findet man so viele Schleier hinter den Schleier. Die Menschen waren eigentlich gar nicht so feindlich und die Eingeborenen nicht länger an die Wüste der Europäer gewöhnt. Die Frauen trugen zwar Schleier, die das ganze Gesicht bedeckten und doch wieder die Augen freiließen und die Hände das erlebte erkennen ließen. Nirgendwo in Afrika gibt es so viele Schleier, wie gerade in Tunis, aber auch kaum irgendwo findet man so viele Schleier hinter den Schleier. Die Menschen waren eigentlich gar nicht so feindlich und die Eingeborenen nicht länger an die Wüste der Europäer gewöhnt. Die Frauen trugen zwar Schleier, die das ganze Gesicht bedeckten und doch wieder die Augen freiließen und die Hände

Technik und Forschung

Vitaminverluste geladeter Speisen

Professor Dr. Dietz von der Medizinischen Universitätsklinik in Köln-Indenberg führte Untersuchungen darüber durch, welche Vitaminverluste beim Aufbeheizen und Wiedereinfrieren geladeter Speisen eintreten...

Turnen - Sport - Spiel

Sportbeilage - VII 96 Halle

In den Fußballmeisterschaftsspielen des Sportvereins Mitte bei der letzten Tabellenführung...

Zimmererkaufspiele in Halle-Merzbach

Am vieren Abende der Zimmererkaufspiele am Sonntag...

Aus der Wirtschaft

Einschränkung der Börsen

Ein Bild in den Kurstafeln befeht darüber, daß Kurssteigerungen nur noch vereinzelt auftraten...

Blick in die Welt

Der Erlinder des Wehrdienstgesetzes

Der Erlinder des Wehrdienstgesetzes gefahren. Ein Erlinder hat im 24. Lebensjahr...

Die Entschuldig im Fußball

Im Sportpark Halle-Merzbach spielen um die Donnalbmeisterschaft...

Im Bereichsamtgericht im Wogen

Am Sonntag hatet u. a. in der Entscheidung im Wogen...

Wirtschaftlichen zum Zweck der Steigerung unserer Produktionskraft

Wirtschaftlichen zum Zweck der Steigerung unserer Produktionskraft...

Reisungsauflage für Untergesamter

Reisungsauflage für Untergesamter. Das Reichsbergbauamt hat zu der Verordnung...

Wasserstandsrichten

Wasserstandsrichten. Am 11. Febr. 1943.

aus der Heimat

Waldbrände in der Provinz

Waldbrände in der Provinz. Am 10. Febr. 1943 wurden in letzter Zeit auf der argeantienischen Grenze...

Wasserstandsrichten

Wasserstandsrichten. Am 11. Febr. 1943.

aus der Heimat

Waldbrände in der Provinz

Waldbrände in der Provinz. Am 10. Febr. 1943 wurden in letzter Zeit auf der argeantienischen Grenze...

Wasserstandsrichten

Wasserstandsrichten. Am 11. Febr. 1943.

aus der Heimat

Waldbrände in der Provinz

Waldbrände in der Provinz. Am 10. Febr. 1943 wurden in letzter Zeit auf der argeantienischen Grenze...

Wasserstandsrichten

Wasserstandsrichten. Am 11. Febr. 1943.

Wie entsteht ein Regenstropfen?

Wie entsteht ein Regenstropfen? Regenstropfen sind nicht bloß Wassertröpfchen...

Der größte Krater der Erde

Der größte Krater der Erde. Von allen Vulkanen der Erde besitzt der Calacafo auf Sumatra den ausgedehntesten Krater...

Familien-Anzeigen

In dankbarer Freude sagen wir die Geburt unseres Sohnes Werner...

Petersburg, 10. Febr. 1943.

Nach kurzer, schwerer Krankheit verstarb in einem Reservierkrankenhaus...

Karl Landwig

Hauptmann und Bauoffizier in einem Grenadier-Regiment...

Erlich Kämpfer

Mit dem Angehörigen trauern um den Verlust eines lieben, Arbeits- und unermüdeten Strebers...

Halle (S.), Gertr. 28.

Wir erheben die traurige Nachricht, daß am 26. 1. 1943...

Halle (S.), Gertr. 28b.

Am 17. Januar 1943 fiel in den Abwehrkämpfen...

Ernst Brückner

Er ruht auf einem Heidenfriedhof bei Böhren.

Nielsen, Gartenstraße 7.

Im Osten starb den Friedhof mein Inmigrant...

Horst Roering

Hauptmann in einem Kampfschwärmer, im 33. Lebensjahr.

Karl Trillhose

Im 38. Lebensjahr. Er folgte seiner Mutter nach sechs Monaten in die Wehrmacht.

Loebau, Rollben, Heygen

Loebau, Rollben, Heygen. Nach kurzer Krankheit entfiel heute...

Halle (S.), Schillerstraße 17.

Nach kurzer Krankheit entfiel heute meine liebe Mutter...

Berlin-Spandau, Tannenweg 4.

Mitten im Hoffen auf ein baldiges Wiedersehen...

Günther Köhler-Müller

Obergel. d. Luftwaffe, inf. des EK 2. Ordens...

Halle (S.), Gr. Sandberg 16.

Am 11. Februar verstarb nach kurzem, schwerem Leiden...

Gustav Brodenfeldt

Im 78. Lebensjahr. Er ruht auf dem Heidenfriedhof...

Halle (S.), Artilleriestr. 64.

Für die uns in so reichem Maße erwiesene herzliche Teilnahme...

Halle (S.), Gertr. 28.

Am 7. Februar verstarb nach schwerem Leiden mein lieber Mann...

Halle (S.), Gertr. 28.

Am 7. Februar verstarb nach schwerem Leiden mein lieber Mann...

Margarete Wegelob

Am 10. 1. 1943 die trauernden Hinterbliebenen...

Halle (S.), Reilstraße 38.

Die Beisetzung hat in aller Stille am Mittwoch stattgefunden.

Halle (S.), Gertr. 28.

Am 7. Februar verstarb nach schwerem Leiden mein lieber Mann...

Halle (S.), Gertr. 28.

Am 7. Februar verstarb nach schwerem Leiden mein lieber Mann...

Halle (S.), Gertr. 28.

Am 7. Februar verstarb nach schwerem Leiden mein lieber Mann...

Halle (S.), Gertr. 28.

Am 7. Februar verstarb nach schwerem Leiden mein lieber Mann...

Halle (S.), Gertr. 28.

Am 7. Februar verstarb nach schwerem Leiden mein lieber Mann...

Halle (S.), Gertr. 28.

Am 7. Februar verstarb nach schwerem Leiden mein lieber Mann...

Halle (S.), Gertr. 28.

Am 7. Februar verstarb nach schwerem Leiden mein lieber Mann...

Halle (S.), Gertr. 28.

Am 7. Februar verstarb nach schwerem Leiden mein lieber Mann...

1943
Die
er ein
mit
meiner
la ge
Die
Waff
er ein
mit
meiner
la ge
Die
Waff
er ein
mit
meiner
la ge



MITTELDEUTSCHE NATIONALZEITUNG

EINZELPREIS 10 PF. 14. JAHRG. NR. 43

HALLE (SAALE)

FREITAG, DEN 12. FEBRUAR 1943

Churchill vor dem Unterhaus über die U-Boot-Gefahren

Ueberraschende Wortfargheit gegenüber Moskau - Merkwürdige Beteuerungen über die Türkei

Hw. Stockholm, 11. Febr. Als Winston Churchill am Donnerstag vor dem Unterhaus trat, hatte er wohl das Gefühl, daß jedes weitere Wort mit einem Verzicht über die allgemeine Kriegslage nur zur Verwirrung der inneren und äußeren Welt der britischen Öffentlichkeit an dem Ergebnis der Cabalinteraktionen führen würde, insbesondere an einer Verwirrung der weltweiten Presse und Sonderrolle. Daß die Briten wüßten ihren eigenen Krieg gegen Europa führen, ist für die meisten der ganzen Welt bekannt geworden. Aber auch in bezug auf die Situation in Nordafrika und die Krise im U-Bootkrieg hat Churchill die Umkehr in der ungeschicklichen Selbstkritik zu bewerkstelligen. Ob ihm das durch seine Rede gelungen sein mag, muß man bezweifeln, aber auf jeden Fall hat er einen neuen Ueberbretungsdruck und Entschuldigungsdruck produziert. Die Politik am unteren Ende von Churchills Jurisdiktion in bezug auf die Sowjets und auch auf seinen Verzicht in der Türkei. Soviel Selbstbeherrschung wie er hinsichtlich der Vorkommnisse von Adnan an den Tag setzte, läßt entweder auf ganz heimtückische Pläne oder aber auf Mitterreue seiner dort verfolgten Absichten schließen. Er beteuerte, es habe nicht in seiner Politik gelegen, die Türkei in den Krieg zu bringen. Er habe sie lediglich bitten wollen, ihre Arme in die heilige Wirklichkeit zu verleben. Wenn er in bezug auf die militärische Gesamtlage im Nahen Osten meinte, man solle trotz des nach seiner Ansicht erzielten „Anfanges“ nicht zu früh jubulieren, so hat er dabei vielleicht Vorahnung

im Kopf und in Iran im Auge, die nicht bloß vom Standpunkt der englisch-amerikanischen Konferenz, sondern auch von dem der englischen Kriegsausweitungspolitik nicht ganz nach Wunsch zu sein scheinen. Ursprünglich wollte Churchill nicht nur nach der Türkei, sondern auch nach Moskau und Athen. Aus der letzten Absicht ist gar nichts geworden und es werden geheimnisvollen Kombinationen eines Teiles der englischen Öffentlichkeit hatte er hierzu am feierlichen Sentenzen oder Entschuldigungen ansetzen.
Was aber mit seinem ursprünglich geplanten Plan nach Moskau passiert ist, darüber schweigt Churchill natürlich erst recht in allen Tonarten. Ueber die Nichtanwesenheit Stalins in Cabablanca sagte er aus, daß Stalin seiner Absicht, nicht einer Zug verfallen konnte. Ueberhaupt waren seine Verweigerungen gegenüber der Sowjetunion, verglichen mit seiner sonstigen Gesprächsart, äußerst knapp. Wohl so, wie er den fälligen Tribut, den parlamentarische Staatsmänner heute regelmäßig der Sowjet-Arme opfern müssen, wenn sie nicht bei der Arbeiterfront ihrer Flugzeugwerke über angehen werden wollen. Wohl fortgesetzt er die traditionelle Entschlossenheit, den Sowjets bis zum Verhängen zu helfen. Im übrigen aber äußerte er sich zu der in Moskau alleininteressierenden Frage, wie denn die Verbündeten nun das ihre dazu beizutragen beabsichtigen zu den ungeschorenen, nicht mehr unbegrenzt wiederholbaren Vortupfern der Sowjets,
(Fortsetzung auf Seite 2)

„Außenforts“ im Mittelmeer

Von unserem ständigen Vertreter
Dr. v. L. Rom, 11. Febr.

Während der ersten Wavell-Offensive in Libyen und den ersten griechischen Offensiven gegen Tepoloni (Albanien), also zu einem Zeitpunkt, als die feindliche Führung meinte, daß die italienischen Kräfte wie nie zuvor in Afrika und Albanien gebrochen seien, erschien am 25. Februar 1941 ein britischer Flottenverband vor der kleinen Insel Castelrosso im Ostmittelmeer, brachte ein Landungskorps an Land und bemächtigte sich nach Niedermachung der italienischen Besatzung der Insel. Das taktische Ziel dieser Unternehmung gelang nicht recht klar. Der Besitz der 9 qkm großen, von noch nicht 3000 Menschen bewohnten Insel in nächster Nähe des türkischen Festlandes konnte die britische Führung nur dann locken, wenn sie damit eine Offensive

Die Front fordert deine Bewährung

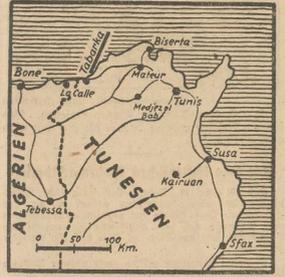
großen Stils gegen die italienischen Besitzungen in der Aegäis überhaupt, den sogenannten Dodekanes, einzuleiten beabsichtigte, dessen strategische Lage damals infolge der starken Bindung Italiens an anderen Fronten und der Einschränkung der italienischen Aegäis-Inseln durch die in griechischer, also feindlicher Hand befindlichen Zykladen zu Besorgnis Anlaß geben konnte. Daß dieser Gedanke nicht hinter der britischen Aktion gegen Castelrosso stand, wurde drei Tage später offensichtlich, als am 28. Februar mittels Schnellbooten ein italienisches Landungskorps die Insel angriff, die britische Besatzung gefangen nahm und die italienische Flagge erneut auf Castelrosso hisste.

Trotz der Unzulänglichkeit seiner Mittel stellte jedoch dieser britische Versuch für die Achse ein für allemal klar, daß theoretisch immer eine feindliche Drohung in diesen Randgewässern des Ostmittelmeeres gegen die vorgeschobenen Achsenstellungen im Dodekanes und darüber hinaus gegen die Südostflanke Europas besteht. Diese im Februar 1941 infolge des britisch-griechischen Zusammengehens akute Gefahr wurde durch die Niederwerfung Griechenlands, die Besetzung der griechischen Inselwelt und endlich die Eroberung Kretas vom 20. Mai bis 3. Juni beseitigt. Dem durch die strategische Lage Cyperns und des ägyptisch-syrischen Küstenbereichs als möglichem britischen Aufmarschraum gegebenen Fortbestehen einer weiteren latenten Gefahr mußte auf anderem Wege begegnet werden, und zwar durch den Ausbau der Achsenstellungen sowohl im Dodekanes wie auf Kreta und den Zykladen. In diesem Sperrgürtel vor Europas Südostflanke nimmt mit Kreta der Dodekanes einen hervorragenden Platz ein. Der noch aus der Türkenzeit dieser Insel stammende Name „Dodekanes“ ist ungenau. Ingesamt gehören nicht zwölf, sondern 14 Hauptinseln zu den „italienischen Inseln in der Aegäis“, wie sie nach antiker italienischer Festlegung seit 1930 heißen. Im Raum zwischen Samos-Naxos-Kreta — türkischen Sporaden, wobei den 14 Hauptinseln mindestens 50 bewohnte kleinere Inseln zuzurechnen sind.

Aus der Gunst der strategischen Lage des Dodekanes als natürlicher Sperrriegel zwischen den Meerengen und dem Suezkanal zog das faschistische Rom die Konsequenz im Ausbau der Inseln zu Luft- und U-Boot-Stützpunkten, deren Reichweite sich ebenso in das Ägäische Meer wie in das Ostmittelmeer erstreckt. Mit diesen Kontrollfunktionen wurde der Dodekanes für England ein Stachel im britischen Seebereich



Die Karte des Tages



Zeichnungen: Wenz

Luftangriff auf Tabarka

Ueber die Tätigkeit unserer Luftwaffe im tunesischen Raum wird ergänzend zum Wehrmachtbericht gemeldet: Am 10. Februar bombardierten schnelle deutsche Kampflugzeuge Stadt und Hafen Tabarka im tunesisch-algerischen Grenzgebiet und trafen mit guter Wirkung Materiallager und feindliche Flakstellungen am Stadtrand. Ein anderer Verband unserer schnellen Kampflugzeuge griff einen feindlichen Stützpunkt im Norden der tunesischen Front an. Mehrere Lagerhallen wurden getroffen. Ueber dem Ziel paratroppelnde feindliche Jagdflugzeuge entzogen sich dem Luftkampf.

Eisenhower hat Oberbefehl in Nordafrika

Hw. Stockholm, 11. Febr. Churchill gab am Donnerstag bekannt, daß der US-Generals Eisenhower zum Oberkommandierenden der britisch-nordamerikanischen Streitkräfte in Nordafrika ernannt wurde. Auch die britische Armee soll dem Oberbefehl Eisenhowers unterstellt werden. Der bisherige Vorkommandierender General Alexander, wird der helferretende Oberkommandierende unter Eisenhower. Das Kommando über die britische 8. Armee wurde General Sir Henry Miles und die britischen Streitkräfte in Nordafrika dem Oberkommandierenden in Iran und im Jafat übertragen. Mit dem Oberkommando über die britisch-nordamerikanischen Luftwaffe im Mittelmeergebiet und der Kontrolle über die gesamten Luftstreitkräfte in mittleren Osten wurde Major-General Tedder betraut. Auch er untersteht Eisenhower. Die „alten“ französischen Streitkräfte in Tunesien wurden mit Zustimmung Churchill dem Befehl des Generals Anderson unterstellt.
Im Anknüpfen an die Oberbefehl-Übertragung wurde Eisenhower von Roosevelt zum Generalleutnant zum General befördert.

Militärkonferenz in Jfzungung

Hw. Stockholm, 11. Febr. In den letzten Tagen haben britisch-nordamerikanisch-deutsche Generalsstabsbesprechungen in Jfzungung und Indien stattgefunden. Der britische Feldmarschall Sir John Dill und der Oberbefehlshaber der nordamerikanischen Luftstreitkräfte General Arnold wurden von Cabablanca aus nach Indien und China geschickt, um General Banell und Marschall Stahana-falsh über die Ergebnisse der Cabalinterkonferenz zu unterrichten. An dem Kommunikation, das über die Beratungen ausgegeben wurde, heißt es u. a., daß über die künftigen Operationen Beratungen zwischen General Banell und General MacArthur stattfinden sollen.

Türkische Botschafter beim Streik in Ankara

TT. Genf, 11. Febr. Der „Ergänzer“-Korrespondent in Ankara meldet, daß der türkische Botschafter beim Streik in Ankara eingetroffen ist, um bedeutende Verhandlungen aufzunehmen. Erwartet werden weiter in der türkischen Hauptstadt die türkischen diplomatischen Vertreter in Bulgarien, Rumänien und Iran.

Briten beschließen spanisches U-Boot

Madrid, 11. Febr. Das in Cartagena stationierte spanische U-Boot „General Mola“ wurde etwa 50 Seemeilen südlich Kap Palos von einem englischen U-Boot beschossen und erlitt Schiffsavarie, so daß es vom spanischen Kommando „Dato“ nach Cartagena eingeschleppt werden mußte. Das spanische U-Boot war ausgetaucht, um die Rettung eines im Meer gestrandeten britischen Flugzeuges zu betreiben. Bei dem U-Boot „General Mola“ handelt es sich um ein früheres italienisches U-Boot, das von Spanien während des Bürgerkriegs erworben und in den Dienst der spanischen Kriegsmarine gestellt wurde.

„Deutschlands Griffen bedingt allein den Krieg“

Offenherzige Aufforderung zum Kollektivmord im englischen Unterhaus

Woch. Wien, 11. Febr. In England gibt man sich immer mehr der Überzeugung hin, daß die Öffnung, die einer solchen An-

gründe liegt — denn es handelt sich um eine Aufforderung zum Kollektivmord der ehrenwerten Abgeordneten an Seine Majestät richtete — bis weiter gekennzeichnet zu werden. Die Volk weiß, weshalb es diesen in England hört, weil infolge der dem U-Bootkriegsform die Generalität des Volkes von einer Klasse gegen die Last auf die angebotene und die Vermittlung Zeitlich. Dr. Cunningham Red hat hinaus aus der Schiffe geplatzt, die nicht beantwortet seiner Frage Churchill, dessen Politik doch kein Ziel anzudeuten ließe, als Deutschland in auszuföhren, genau wie die die das wollen. In dieser Hinsicht haben Churchill und Stalin sein und der Dr. Piggman hat, als Befestigung ganz deutlich an die er empfahl, den amerikanischen diesem eben Bund betagert.

Den Fronten

Krieges statt Scheinwelt

anals, für den Bauern, den Arbeiter, den Angestellten, deren Monatslohn nach deutschem Geld umgerechnet 50 Mark beträgt, obgleich die über oder weniger deutschen Werten eine Reihe von Artikeln sogar die Propaganda und mehr noch die vielfachen die unvermeidlichen Auswirkungen des Krieges werden auszuweichen. Die amerikanische Propaganda benutzt neben ihrer direkten Einwirkung sehr ausgiebig den Weg über die Presse und führt mit besonderen Erfolg eine ganz offene unkluge Ueberhebungspropaganda, die in Rio de Janeiro oder San Paulo offensichtlich wird, nach Portugal vor.

Es ist leicht verständlich, daß die wirtschaftlichen Vorläufe, die Verknappungen, Preiserschöbungen und der Anstieg wichtiger Lebensmittel das Leben der Portugiesen sehr bitter beeinflussen und den Nährboden für eine gefährliche Agitation bilden. Trotzdem hat das britische Volk unter diesen schwierigen Umständen einen gelungnen Weltfrieden und einen guten Wirtschaftszustand bewiesen. Der weitaus größte Teil der Portugiesen hat die Vorteile der Neutralitätspolitik Oliveira Salazars verstanden und möchte sie nicht gefährdet sehen.



der Anstrengungen die Verformung des Mittelalters wohl gemächlichen könnten, sind unerreichtbar. Die Schwierigkeiten des britischen Imperiums und der Mangel an Tonnage haben die Einfuhr aus den Kolonien hart abfallen lassen. Mit dem Abfließen der Einfuhr aber steigen die Preise. Die Regierung hat gebietet, sie hat Sonderein- und Laufende von Preisänderungen vor die Militärgerichte gestellt, die Preise sind trotzdem gestiegen.
Portugal, dessen Kolonien eine blühende Zunderausfuhr besitzen, weiß heute nicht, wie es den Zunderbedarf seiner Bevölkerung decken soll. Nach der Befreiung der Frauen Schilane. Butter ist nur mit „Beschlüssen“ zu erhalten, Reis wird lediglich in sehr beschränkten Mengen ausgegeben und Klumpen, der berühmte portugiesische Vaeclian, ist unerschwinglich teuer geworden. Alles das sind aber Hauptnahrungsmittel für die große